Berührungsängste abbauen

Autor(en): **Spörri, Doro**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **94 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-975945

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Berührungsängste abbauen

Auch wenn im Finanz-, Erziehungs-, Bildungs- und Arbeitsbereich je Gerechtigkeit und Austauschbarkeit, zum Beispiel zwischen Mann und Frau, geschaffen werden sollte, bleiben Kinder, Kranke, Behinderte und Hochbetagte neben den Leistungen des Wohlfahrtsstaates ganz direkt auf zwischenmenschliche Hilfe angewiesen. Es ist mir bewusst, dass die Möglichkeiten von Kranken und Betagten auch dank den neuen Technologien erweitert werden konnten (elektronische Notrufsystem, Schreibmaschinen für Blinde, Videotexte für Hörbehinderte usw.). Trotzdem ziehe ich die zwischenmenschliche Hilfe der störanfälligen und isolierenden Technik oder den Handreichungen von dressierten Affen bzw. Robotern vor (siehe Tages-Anzeiger-Magazin Nr. 43, Okt. 1981). Helfen ist eine der ältesten und humansten Formen zwischenmenschlicher Begegnung.

Von Doro Spörri

Laienhilfe

Ich beschränke mich auf die freiwilligen Helfer im engern Sinn, das heisst auf jene Laien, die in direktem Kontakt mit benachteiligten Menschen stehen.

Nach J. Giovanelli-Blocher sind freiwillige Helfer vor allem für Aufgaben geeignet, die normalerweise durch Familienangehörige oder durch Freunde ausgeführt werden. Laien eignen sich auch für längere Beziehungshilfe im psychosozialen Bereich, speziell für die Begleitung von psychisch Erkrankten, chronisch Kranken, Langzeitpatienten und Sterbenden. Quartierarbeit lässt sich ohne Mithilfe von Laien kaum denken. In diesem Zusammenhang entstand in den letzten zwei Jahrzehnten eine neue Form von freiwilligem Engagement. Neue Dienstleistungen, die durch traditionelle soziale Dienste vernachlässigt oder ausgeklammert wurden, entstanden dank dem unbezahlten Einsatz von Freiwilligen (Spielplätze, Elterngruppen, Tageskindergärten und -mütter, Frauenhäuser usw.). Allerdings muss erwähnt werden, dass solche Initiativen oft durch Berufsleute, die sich privat und ebenfalls unbezahlt engagieren (Juristen, Lehrer, Sozialarbeiter, Psychologen), begleitet und unterstützt werden. Die Grenzen zur beruflichen Gemeinwesenarbeit sind gerade auf diesem Gebiet fliessend.

Stärken der freiwilligen Hilfe

Laienhilfe ist eine soziale Tätigkeit, die gratis oder sehr billig geleistet wird. Sie sensibilisiert freiwillige Helfer und deren Umfeld für soziale Probleme und dient damit der Veränderung von Vorurteilen gegenüber randständigen Einzelpersonen und Gruppen. Für die freiwilligen Helfer selbst erfüllt die Laienhilfe verschiedene Funktionen, die legitim sind: sinnvoller Einsatz während der Freizeit, persönliche Bestätigung und Erweiterung des Erlebnishorizontes, in einzelnen Fällen Einstieg in das Berufsleben.

Die Arbeit der freiwilligen Helfer ist «klientennah». Laienhilfe kann zu bleibenden privaten Kontakten und Freundschaften führen. Freiwillige Helfer sind weniger an die Normen sozialer Organisationen gebunden als Profis. Im Gegensatz zur reinen Selbsthilfe ist das Engagement der Laienhelfer weniger durch Rückfälle und Krankheit der Mitglieder gefährdet. Freiwillige Helfer verfügen unter Umständen über mehr informelle Kontakte zu öffentlichen Machtträgern als Selbsthilfegruppen. Sie verfügen über langjährige Lebenserfahrung. Vor allem aber haben sie mehr freie Zeit für Gespräche mit Hilfesuchenden zur Verfügung als die meisten professionellen Helfer.

Zusammenarbeit

Professionelle Sozialarbeit wird sich künftig stärker um den angemessenen Einsatz, die Vorbereitung und Begleitung von freiwilligen Helfern kümmern müssen. Anderseits muss sie bereit werden, ihr lieb gewordene Aufgaben an Laien zu delegieren. Ebenso notwendig ist die häufigere Zusammenarbeit mit andern Berufen aus dem Sozial- und Gesundheitswesen.

Die Selbsthilfebewegungen ihrerseits könnten dazu beitragen, die Arbeit der Profis zu hinterfragen und das Postulat nach «Klientenbeteiligung» in sozialen Organisationen voranzutreiben.

Sozialarbeit auf Quartierebene wird künftig vermehrte Vernetzungsarbeit bedeuten, das heisst, professionelle Helfer sorgen dafür, dass Nachbarn, Freiwillige und Hilfesuchende zusammenkommen und wieder vermehrt «Tauschgeschäfte» möglich werden.

Gruppen von Betroffenen, Laien, engagierten Politikern und berufliche Helfer sollten vermehrt eigentliche Lobbies bilden, um gemeinsam Anliegen von Benachteiligten zu unterstützen. Ein Beispiel eines solchen Zusammenschlusses sind die Behindertenkonferenzen, die im Umfeld des Jahres der Behinderten entstanden sind. Ich denke dabei aber auch unter anderem an Straffällige und Ausländer. Dennoch sehe ich in gemeinsamen Anstrengungen von Engagierten auf allen Ebenen am ehesten eine wirkungsvolle Verbesserung der Lebensbedingungen von mehrfach benachteiligten Gruppen.

Grenzen freiwilliger Hilfe

Der Einsatz von Laien ist nicht geeignet für Abklärungen und Fallzuteilungen in sozialen Diensten, ebensowenig für Triage-, Informations- und Koordinationsaufgaben. Aufgrund meiner Erfahrung bei der Informationsstelle des Zürcher Sozialwesens müssten an solchen Schaltstellen bestausgebildete Profis wirken. Für Kriseninterventionen bei akuten psychischen Notsituationen (z. B. Suizidgefährdung), längerfristige Ehe- und Familientherapien, für die Behandlung von tabuisierten sozialen Problemlagen oder die Begleitung von sogenannt chronisch Rückfälligen sind Laien überfordert. Zusammengefasst: Je komplexer, gehäufter, chronischer soziale Probleme auftreten, desto weniger ist der Einsatz von Laien gerechtfertigt.

Weitere Bedenken

Freiwillige Hilfe ist jederzeit aufkündbar. Laienhelfer können nicht über längere Zeit verpflichtet werden. Allzu zeitintensive unbezahlte Einsätze von Laien sind sozialpolitisch nicht vertretbar, es sei denn, sie liessen sich künftig durch Steuerabzüge abgelten. Die gesellschaftliche Stellung und damit vielleicht auch die Werthaltung der klassischen freiwilligen Helfer(-innen) können sich sehr stark von jenen der Hilfesuchenden unterscheiden. Zudem sind Laienhelfer in der Regel nur lose mit sozialen Organisationen verbunden und verfügen dadurch nicht über das notwendige Instrumentarium, um die Interessen der Benachteiligten gegenüber vorgesetzten Stellen und Behörden durchzusetzen.

Mein Unbehagen in bezug auf unbezahlte Laienhilfe hat viel mit der beruflichen Stellung der Frau in unserer Gesellschaft zu tun. In schwierigeren wirtschaftlichen Zeiten werden Frauen ähnlich wie Ausländer, Behinderte und Ältere zur Manövriermasse in der Arbeitswelt. Sie sind somit ein dankbares Reservoir für freiwillige unbezahlte soziale Arbeit. Erst wenn breitere Kreise eine neue Aufgabenverteilung innerhalb der Familie befürworten und die Arbeitszeiten allgemein kürzer und flexibler werden, sind die Voraussetzungen gegeben, damit der Anteil der freiwilligen Hilfe am Mitmenschen durch Männer höher wird.

Professionelle soziale Arbeit

Sozialarbeit in Institutionen erfüllt gemäss verschiedenen gesetzlichen Grundlagen einen öffentlichen Auftrag. Sie verfügt über finanzielle Mittel der öffentlichen Hand wie auch über private Geldquellen aus Schenkungen und Sammelergebnissen. Die relative Ohnmacht von Selbsthilfebewegungen und gutgemeinten Privatinitiativen kenne ich aus eigener Erfahrung. Vielleicht muss der professionelle Helfer vermehrt den Mut und die Zeit finden, sein Wissen und Können solchen Initiativen (gratis) zur Verfügung zu stellen. Voraussetzung dazu wären Arbeitsbedingungen, die Raum für privates Engagement ermöglichen. Je besser der berufliche Sozialarbeiter methodisch ausgebildet ist und je umfassender seine Kenntnisse über Ursachen von sozialen Problemlagen, die Aufgaben der Sozialpolitik und über das Sozial- und Gesundheitswesen sind, desto eher ist es ihm möglich, sowohl individuelle Leiden zu mindern wie auf kollektiver Ebene seinen Einfluss geltend zu machen. Er ist dabei auf Allianzen mit Selbsthilfegruppen, freiwilligen Helfern, andern Berufsgruppen sowie Politiker angewiesen.

Die professionelle Sozialarbeit ist bemüht, ganzheitliche Strategien zu entwickeln, die sich an realen sozialen Problemlagen orientieren und nicht einfach eine Adaption von Methoden sind, die für Beziehungsprobleme von Mittelschichtsangehörigen entwickelt wurden. Berufliche Sozialarbeit geht planmässig vor. Sie garantiert eine längerfristige Perspektive und Kontinuität der Hilfe. Ausbildung, Supervision, Weiterbildung und Kontakte mit Kollegen und andern helfenden Berufen tragen dazu bei, dass Sozialarbeiter auch Phasen hoher Belastung mit wenig sichtbaren Ergebnissen durchtragen.

Grenzen der beruflichen Sozialarbeit

Die Möglichkeit von Sozialarbeitern, innerhalb von sozialen Diensten Entwicklungen voranzutreiben, das heisst eine Verbesserung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ihrer Klienten zu garantieren, ist gering. Berufliche Sozialarbeit weist in vielen Arbeitsfeldern wenig messbare Erfolge auf. Chronische Arbeitsüberlastung verleitet zu bürokratischer Arbeitsweise, das heisst zur reinen Verwaltung von Klienten. Die soziale und emotionale Distanz zu Hilfesuchenden kann sehr gross sein. Der Sozialarbeiter läuft Gefahr, mit den Jahren die Zielpolitik seiner Organisation fraglos zu übernehmen und unter Umständen an den wahren Bedürfnissen seiner Klienten vorbeizuhandeln. □

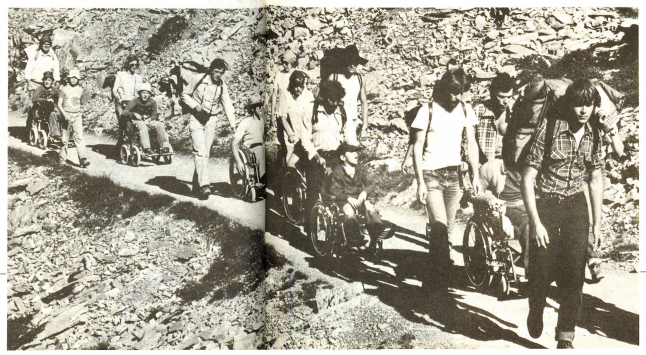
WO FREIWILLIGE NICHT ABBLITZEN

Als Freiwillige irgendwo eine Aufgabe zu finden, ist gar nicht so einfach. Der gute Wille allein nützt nichts, und manch einer oder eine, die ihre Dienste am falschen Ort anboten, wandten sich enttäuscht von der Freiwilligkeit ab.

An diesen Stellen ist Ihr Angebot willkommen:

bei den Sektionen des Schweizerischen Roten Kreuzes	
bei der Pro Senectute	*bei kirchlichen Institutionen*
bei der Pro Infirmis	*in Gemeinschaftszentren*
in Alterssiedlungen	*beim Schweizerischen Samariterbund*

...als Mann sich für eine ältere Zeitgenossin Musse für eine Plauderstunde zu nehmen...



Freiwilligkeit kann bedeuten: ... als Jugendliche mit behinderten Jugendlichen gemeinsame Ferien und Lagerabenteuer bestehen...

Doppelt legitimiert

Doro Spörri, die Verfasserin dieses wichtigen Beitrages, ist doppelt legitimiert über das brisante Thema Freiwilligkeit und – oder – Professionalismus zu schreiben.

Einerseits ist sie seit drei Jahren Dozentin an der Schule für Soziale Arbeit in Zürich, also selbst eine Professionelle. Anderseits ist sie durch eine Muskelerkrankung behindert. Sie kann sich also ungefähr ausrechnen, wie ihr Leben im Alter aussehen wird. Sie ist Hilfeleistende, die sich über die Form der dargebotenen Hilfe Gedanken macht, und Hilfeempfängerin in einer Person.

«Ich war eine sehr emanzipierte junge Behinderte», gesteht sie. Ich wollte weder professionelle, also bezahlte, Hilfe annehmen noch mich bei Freiwilligen für jede Handreichung bedanken. Heute ist meine Beziehung zu den nicht bezahlten Laienhelfern/-helferinnen und zu den Professionellen viel entkrampfter. Ich weiss uneigennütziges, menschliches Mitleiden immer mehr zu schätzen und weiss, dass letztlich jedes menschliche Tun ein gegenseitiges Geben und Nehmen ist. □

3000 Adressen

In Appenzell IR, wo die familiäre und nachbarliche Hilfe vermutlich noch besser spielt, ist das soziale Netz nicht so dicht. Aber in der Stadt Zürich bieten rund 3000 Stellen Hilfe in sozialen Härtefällen an.

Ist hier nicht ein Sättigungsgrad erreicht worden, der ungesund ist?

Doro Spörri meint dazu: «Ich sehe am Horizont vollkommen neue Probleme auftauchen, die wiederum nach einer anderen Form von Hilfe verlangen, und zwar von Laien und Professionellen.»

1. Es gibt die neuen Armen. Arbeitslose, die eine Zeitlang Arbeitslosenunterstützung bezogen haben und jetzt ausgesteuert werden.
2. Die Zunahme der Alten, jener Menschen, die über achtzig Jahre alt werden.
3. Die Jugendlichen der zweiten Ausländergeneration, die wegen schlechter Ausbildung den Anschluss an unsere Gesellschaft nicht finden.
4. Das Problempaket, das die Jungen mit sich bringen, die total mit dem Fernsehen aufgewachsen sind und die von Sozialarbeitern zunehmend als apathisch, passiv und kaum zu motivieren geschildert werden. □